

nisse älterer Inschriftenpublikationen, besonders aus der Modezeit solcher Sammlungen, 1590—1660. Dabei ergeben sich allerlei merkwürdige „Doppelfassungen“; kürzere, die man noch heute auf den Denkmälern findet, und längere, die vom Vf. teilweise als Entwürfe angesprochen werden, wobei er in einzelnen Fällen Ersatz älterer Grabsteine durch jüngere mit verkürzten Texten erwägt; in Betracht kommen auch Willkürlichkeiten und bare Erfindungen der Sammler (S. 45, 61 u. f.). Die weiteren Kapitel behandeln Wandel der Form und des Inhalts, sowie den sprachlichen Ausdruck im einzelnen. Zahlreiche vollständige Texte sind teils als Eigenwerte, teils illustrativ oder neben den durchforrigierten Entwürfen abgedruckt. Die Basler Grabinschriften beginnen (abgesehen von dem ganz vereinzelt Steinjarg des 917 von den Ungarn erschlagenen Bischofs Rudolf) erst mit dem 12./13. Jh. Es sind entweder kurze prosaische Zeilen in der Anno Domini-Formel oder längere metrische Texte. Die Humanistenzeit bringt dann Nachahmung antiker Formen und stilistisch reichere Gestaltungen. Von der zweiten Hälfte des 16. Jh.s an steigert sich der Wortschwall, was Edward Schröder und mich immer zu der Warnung veranlaßt hat, in dem Deutschen Inschriften-Unternehmen mit der vollständigen Publikation nicht zu weit über 1500 oder 1520 hinabzugehen. Das Material aus Wort- und Formen-schatz der Humanisten sei der Beachtung empfohlen.

Göttingen.

K. Brandi.

P. A. Meilink, *Het zoogenaamde Necrologium van Beka* (Tijdschrift voor Geschiedenis 55, 1940, S. 278—284). Setzt die Auseinandersetzung mit Oppermann über die Egmonder Geschichtsquellen fort. Das angebliche Necrologium Bekas sei nicht von 1343/45 und eine Quelle der Befachronik, sondern eine im 15. Jh. vom Verfasser des Index zum Egmonder Chartular besorgte Zusammenstellung von Daten, die hauptsächlich aus der Befachronik und zwei Egmonder Kalendaren ausgezogen seien.

C. E.

Leo Santifaller, Beiträge zur Paläographie. 1: Über mittelalterliche Opistographen; 2: Über eine Unzialhandschrift der Chronik des hl. Hieronymus aus dem 5. Jahrhundert (Wrat.) (HJb. 59, 1939, S. 118—128, 412—431). In seinem ersten Beitrag zieht S. in weitem Umfange das Material zu den Opistographen für das MA. heran und arbeitet es nach den von Wilden für die Antike festgestellten drei Gruppen auf, nämlich den Opistographen, „bei denen die Schrift der Rückseite zwar keine eigentliche und unmittelbare Fortsetzung des Textes der Vorderseite bildet, deren Inhalt aber doch in engstem Zusammenhang mit dem Text der Vorderseite steht“, sowie denjenigen, „deren Rückseite die unmittelbare Fortsetzung . . . der Vorderseite enthält“ und als drittes denjenigen, „deren Rückseite einen ganz neuen Text enthält“. Die zweite Untersuchung gilt der Bres-

3. Schrift-
kunde und
Chronologie